

Aus:

GREGOR BONGAERTS

Sinn

April 2012, 112 Seiten, kart., 12,50 €, ISBN 978-3-8376-1476-3

Studierende der Soziologie und Leser/-innen, die allgemein an geistes- und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung interessiert sind, finden mit diesem Buch eine Orientierung im nahezu unübersichtlichen Gelände der soziologischen Theorien und Sinnbegriffe.

In vergleichender Übersicht stellt die Einführung zentrale Sinnbegriffe vor, die als Basiskategorien in verschiedenen soziologischen Theorien verwendet werden. Es zeigt sich: Nicht zuletzt die Wahl des Sinnbegriffs ist entscheidend für die Möglichkeiten soziologischen Fragens und methodischen Beobachtens.

Das Buch eignet sich in hervorragender Weise dazu, Studium und Lehre der Soziologie, insbesondere in den einführenden Modulen zur soziologischen Theorie, strukturierend zu begleiten.

Gregor Bongaerts (Dr. phil.) lehrt Soziologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/tst1476/tst1476.php

Inhalt

Einleitung 5

I. Minimale anthropologische Annahmen 12

II. Heuristik: Drei Sinnbegriffe 20

1. Subjektiv-egologischer Sinn 20
2. Objektiv-kommunikativer Sinn 22
3. Inkorporiert-praktischer Sinn 23

III. Soziologische Theorien und *Sinn* als Basiskategorie 24

1. Subjektiver Sinn: Weber, Schütz und Berger/Luckmann 24
 - 1.1 Weber 24
 - 1.2 Schütz 30
 - 1.3 Exkurs: »Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit« (Berger/Luckmann) 40
2. Objektiver Sinn: Habermas und Luhmann 43
 - 2.1 Habermas 43
 - 2.2 Luhmann 55
3. Inkorporierter Sinn: Bourdieu 67

IV. Abschließende Überlegungen 81

Anmerkungen 92

Literatur 100

Es gibt wohl kaum einen so schillernden Begriff in der soziologischen Theoriebildung wie *Sinn*. Aber nicht nur dort findet sich eine Vielzahl unterschiedlicher Gebrauchsweisen des Wortes, sondern auch in der Alltagssprache ist *Sinn* mit verschiedenen Bedeutungen aufgeladen. So kann zum Beispiel ein Konfliktgespräch als sinnvoll erachtet werden und *Sinn* meint in diesem und vergleichbaren Fällen so viel wie bedeutsam oder relevant, wichtig, ratsam. Gleichmaßen kann aber auch eine sprachliche Äußerung (»Mein rotes Auto ist blau.«) oder Handlung (»das Auto bei Regen im Freien waschen.«) als sinnlos, sinnfrei oder unsinnig bezeichnet werden und in solchen Fällen meint *Sinn* offenbar so viel wie einer Logik oder Konvention entsprechend oder nicht entsprechend. Und wenn ein Plan, eine Äußerung (»Dafür nehme ich mal den Hammer.«) oder eine Handlung (»Jemand nimmt den Hammer, um einen Nagel für ein Bild in die Wand zu schlagen.«) oder ein Artefakt (»Das Bild verdeckt einen Fleck.«) Sinn haben oder Sinn machen, dann scheint *Sinn* zudem auf die Erfüllung eines Zwecks oder einer Funktion bezogen zu werden. Darüber hinaus wird Sinn auch übergeordneten Zusammenhängen wie dem *Leben* (vgl. Schützeichel 2008: 251) zugesprochen, das für Einzelne sinnerfüllt im Sinne von befriedigend oder glückbringend sein kann, das aber auch unabhängig von Einzelnen nach seinem Sinn befragt werden kann. Im Alltag sind diese verschiedenen Bedeutungen nicht scharf voneinander zu trennen und überlappen einander oftmals. Gleichmaßen ist es umgangssprachlich auch nicht nötig, eine klare Definition für Begriffe zu verwenden, weil im Kontext einer Situation für die sprachkompetenten Akteure der gemeinte Bedeutungshorizont in der Regel soweit verständlich ist, dass das kommunikative Geschehen mehr oder minder unproblematisch ablaufen kann.

Die Ansprüche an eine wissenschaftliche Theorie sind deutlich andere, wenn es um die Bedeutungsbestimmung, also die Definition ihrer Begriffe geht. Wissenschaftliche Termini sollen im Rahmen der Theorie, in der sie definiert worden sind, möglichst nur *eine* Bedeutung haben, unabhängig davon, wer sie in welcher Situation mit welchem Erkenntnisinteresse gebraucht.

Je nach Theoriebezug sollte mithin zu erwarten sein, dass ein inhaltlich klar bestimmter Sinnbegriff formuliert ist. An dieser Stelle kann vorweggenommen werden, dass dies schon für die einzelnen soziologischen Theorien, wenn überhaupt, nur selten gelungen ist. Von einer theorieübergreifenden und einheitlichen Begriffsbildung kann ohnehin gar keine Rede sein. Für die Soziologie trifft dies allerdings nicht nur für den Sinnbegriff zu, sondern für eine Vielzahl weiterer Grundbegriffe wie etwa *Verhalten*, *Handeln*, *Handlung*, *Struktur*, *System*, *Kultur* usw. Die Soziologie ist zudem nicht die einzige wissenschaftliche Disziplin, die ihre Grundbegriffe nicht einheitlich definiert und in einzelnen Theorien oftmals gleich mehrere Bedeutungen identischer Termini aushält. Für die meisten sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer trifft dieser Sachverhalt gleichermaßen zu. Zum einen bestehen in diesen Wissenschaften unterschiedliche Theorieangebote nebeneinander. Zum anderen haben es alle Fächer mit dem Problem sprachlicher Bedeutungs Offenheit zu tun, die ihre Theorien primär durch Texte und damit auf Basis einer Präzisierung von Alltagssprache sowie durch die Aneignung von Begrifflichkeiten anderer Disziplinen bilden. Und letztlich sind dadurch alle Wissenschaften betroffen, die sich in jeweils besonderer Art und Weise mit sozialer Wirklichkeit, mit Kultur und Gesellschaft, befassen. Die Gegenstandsbereiche dieser Wissenschaften sind selbst schon sinnhafte Deutungen von Welt und Wirklichkeiten. Es ist dabei einerlei, ob sie sich mit Alltagssprache, alltäglicher Kommunikation, Wissen von alltäglich Handelnden, religiösen Heilsbotschaften, Literatur, Poesie, Kunst, politischen Ideologien und Systemen, Rechtstexten, Gesellschaftsgeschichte, Finanzwirtschaft, Erziehung, Familie, Erotik, Massenmedien, oder auch wissenschaftlichen Theorien beschäftigen. Die wissenschaftliche Begriffsbildung erfolgt in Abhängigkeit von den Sinnauslegungen und den Sprachen, die in den jeweiligen sozialen Feldern die Praxis regulieren. Wenn es in diesem Buch also um die soziologische Kategorie *Sinn* geht, dann geht es um durchaus sehr verschiedene inhaltliche Bestimmungen dieses Terminus. Aus den genannten Gründen ist *Sinn* auch in der Soziologie ein schillernder Begriff.

Als soziologischer Grundbegriff ist *Sinn* zu bezeichnen, weil nahezu jede allgemeine soziologische Theorie diesen Terminus

oder verwandte Begrifflichkeiten wie etwa *Wissen, Kultur, Semantik* etc. verwendet. Eine gemeinsame Basis bietet der Sinnbegriff für die heterogenen theoretischen Paradigmen der soziologischen Theorien jedoch nicht. Zu verschieden sind die grundbegrifflichen Entscheidungen, die getroffen werden, um den Gegenstandsbereich soziologischer Forschung zu konstruieren. Und genau dafür werden Sinnbegriffe und vergleichbare Konzepte verwendet: Sie stecken den Gegenstandsbereich ab, auf den sich die Forschung in Theorie und Empirie richtet. Soziale Wirklichkeit wird als ein spezifischer Sinnzusammenhang konstruiert, und die Art und Weise, in der dieser Zusammenhang bestimmt wird, konstruiert das, was als Gegenstand soziologischen Forschens in Frage kommt.

Gefragt wird also nach Sinnzusammenhängen und Sinngeschehnissen, die als sozial zu begreifen sind und dadurch für die soziologische Forschung von Interesse sind. Sozial sinnhafte Zusammenhänge und Geschehnisse werden mithin von solchen Sinnzusammenhängen unterschieden, die nicht sozial sind. In der Tradition der Soziologie erfolgt diese Abgrenzung fachlich vor allem gegenüber der Psychologie und der Philosophie, oder genauer: der Subjekt- bzw. Bewusstseinsphilosophie. Im Hinblick auf die Psychologie wird soziales Sinngeschehen von psychischem Sinngeschehen unterschieden. Im Hinblick auf die Philosophie des Bewusstseins wird es – ganz vergleichbar – von der Vorstellung unterschieden, dass das einzelne, individuelle Subjekt Ursprung jeglichen Sinngeschehens ist. Um eine solche Abgrenzung plausibel zu machen, ist es notwendig, ein Kriterium einzuführen, durch das *sozialer Sinn* bestimmt und von *psychischem* sowie *individuell-subjektivem Sinn* abgegrenzt werden kann. Auch wenn es zumeist nicht explizit formuliert wird, findet sich häufig das folgende Kriterium: Von sozialen Sinnzusammenhängen kann dann gesprochen werden, wenn sie notwendig auf die Hervorbringung, Erhaltung und Veränderung von sozialer Ordnung zu beziehen sind.

Dies ist natürlich sehr abstrakt formuliert, aber gerade dadurch auch so allgemein anwendbar, dass es auf sehr verschiedene soziologische Theorieangebote passt. Diese unterscheiden sich in Bezug auf die Zurechnung sozialen Sinngeschehens auf verschiedene ›Strukturen‹ und ›Prozesse‹. Mittlerweile stehen sich klassi-

scherweise Handlungs- und Systemtheorien gegenüber. Die Frage ist dann, was oder wem zugerechnet werden kann, sozialen Sinn zu erzeugen. Ist es der Handelnde, der seinem Tun sozialen Sinn verleiht? Ist es aber vielleicht das Handeln selbst, das sozialen Sinn erzeugt? Sind es von den Handelnden und dem Handeln zu abstrahierende Regeln oder Strukturen, die sozialen Sinn stiften? Oder sind es spezifische Systeme, die durch ihre Elemente einen autonomen, sozialen Sinnzusammenhang hervorbringen? In den vergangenen circa 40 Jahren legten verschiedene Handlungstheorien, die oftmals auch als Praxistheorien oder auch kulturtheoretische Handlungstheorien bezeichnet werden (vgl. Reckwitz 2000), den Akzent zudem auf die Körper bzw. Körperlichkeit der Akteure und ihrer Handlungen. Der Körper selbst gerät dann als Sinnerzeuger in den Blick.

Wie auch immer in den sehr verschiedenen Theorien optiert wird und wie auch immer die Begriffe des *Handelnden*, der *Handlung*, der *Struktur* oder des *Systems* und seiner *Elemente* inhaltlich bestimmt werden, so eint die Theorien, die *Sinn* als einen Grundbegriff verwenden, doch der Sachverhalt, dass die soziale Welt als eine sinnhaft konstituierte Wirklichkeit begriffen wird. Und im Rahmen der genannten Paradigmen werden Sinn und Sinnhaftigkeit menschlichen Tätigkeiten und deren Hervorbringungen zugesprochen. In dieser Hinsicht sind die soziologische und die alltagsweltliche Verwendung des Begriffs durchaus vergleichbar. Auch in der Alltagssprache wird Sinn im Zusammenhang mit der Wirklichkeit menschlichen Lebens und Zusammenlebens verwendet. Ob etwas logisch, sinnvoll, funktional ist oder überhaupt Sinn hat, erscheint letztlich immer nur im Hinblick auf die spezifisch menschliche Erfahrung von Welt und Wirklichkeit als sinnvoll oder auch sinnlos.² Vor diesem Hintergrund ist es plausibel anzunehmen, dass soziologische Theorien, die einen Sinnbegriff verwenden, Annahmen über das Verhältnis menschlicher Akteure zur Welt im Allgemeinen und zur sozialen Welt im Speziellen machen.

Solche anthropologischen Annahmen werden in manchen Theorien explizit formuliert und in anderen Ansätzen mehr oder minder implizit vorausgesetzt. Dass nur wenige theoretische Ansätze in der Soziologie ihre anthropologischen Annahmen aus-

formulieren und ein großer Teil es dabei belässt, vorauszusetzen, dass menschliches Erfahren und Handeln sinnhaft ist, hat wiederum gute Gründe. Gleichmaßen wie der Sachverhalt gute Gründe hat, dass die wenigen Ansätze im Kanon der soziologischen Theorien, die ihre Anthropologie explizieren, es bei einigen wenigen Annahmen belassen: bei einer *Minimalanthropologie*.

Im Anschluss an das Konzept der *Erkenntnishindernisse* (*obstacles épistémologiques*) von Gaston Bachelard (1884-1962) (vgl. Bachelard 2004: 15) haben Pierre Bourdieu (1930-2002), Jean-Claude Chamboredon und Jean-Claude Passeron in ihrem Buch über die wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen soziologischen Forschens, *Soziologie als Beruf* (*Le métier de sociologue*, 1968), einen guten Grund dafür angegeben (vgl. Bourdieu/Chamboredon/Passeron 1991: 22ff.): Die Soziologie hat sich seit ihren Klassikern, also seit der ersten Generation von Soziologen, als eine empirisch arbeitende Wissenschaft verstanden. Wie jede andere moderne Wissenschaft ist sie darauf ausgerichtet worden, ihre Theorien so zu formulieren, dass sie die Beschreibung und Analyse sozialer Wirklichkeit anleiten. Dabei sollten die Basiskategorien soziologischer Theorien möglichst so bestimmt sein, dass mit ihnen Forschungsfragen gestellt werden können, ohne die Antworten direkt mitzuliefern. Diese ›Gefahr‹ besteht, wenn zum Beispiel substanzielle Annahmen über die Natur des Menschen gemacht werden, die dazu führen, dass aus theoretischen Gründen eine historisch entstandene soziale Wirklichkeit lediglich als Ausdruck dieser *ahistorischen* Natur interpretiert werden kann. Als Beispiel kann man sich vorstellen, dass von einem dem Menschen innewohnenden Machtrieb (oder auch anderen Trieben) ausgegangen wird und der empirisch beobachtbare Sachverhalt, dass Macht- und Herrschaftsverhältnisse bestehen, in der Folge immer auf diesen Trieb zurückgeführt werden muss. Die erwartbare Antwort würde dem Muster entsprechen: »Dies ist so und nicht anders, weil der Mensch nun einmal so und nicht anders ist.« Mit solchen und vergleichbaren theoretischen Annahmen verbaut man sich also die Offenheit für überraschende Antworten auf Forschungsfragen. Und vor diesem Hintergrund erscheint auch der Begriff des *Erkenntnishindernisses* treffend, um deutlich zu machen, dass

der Horizont möglicher Fragen und Antworten unnötig stark eingegrenzt wird.

Soziologische Theorien, die ihre anthropologischen Annahmen ausweisen, beziehen sich deshalb in der Regel auf eine Tradition der *Philosophischen Anthropologie*, die in den 1920er Jahren etabliert wurde und vor allem mit den Namen Max Scheler (1874-1928), Helmuth Plessner (1892-1985) und Arnold Gehlen (1904-1976) verbunden ist. Allerdings gibt es nur wenige Theorien, in denen explizit diese Tradition zugrunde gelegt wird.

Damit sind die drei Problembezüge benannt, die die Diskussion der soziologischen Sinnbegriffe orientieren: (a) die Verwendung des Sinnbegriffs zur Konstruktion des soziologischen Gegenstandsbereichs; (b) die unterschiedliche Bestimmung und Zurechnung von *Sinn* in verschiedenen soziologischen Theorien; (c) die anthropologische Begründung der soziologischen Sinnbegriffe. Diese Problembezüge werden in den unterschiedlichen Kapiteln des Buches aufgegriffen. Insbesondere wird bei der Rekonstruktion der Auswahl von Theorien, die einen Sinnbegriff verwenden, auf die begrifflich angeleitete Gegenstandskonstruktion eingegangen.

Die Vorgehensweise kann dabei als ›Textempirie‹ in dem Sinne verstanden werden, dass ich verschiedene Sinnbegriffe aus soziologischen Theorieangeboten herauslese und in einer Weise abstrahiere, dass eine Heuristik formuliert werden kann. Die drei *idealtypischen* Sinnbegriffe, die das Ergebnis dieser Abstraktionen sind, ermöglichen wiederum den Vergleich zwischen den einzelnen Theorien. Zum Zwecke eines einführenden Buches erscheint mir dies aus mehreren Gründen fruchtbar: Zum Ersten kann so vermieden werden, in eine ins Bodenlose verweisende Geschichte des Sinnbegriffs zu geraten, die überdies interdisziplinär anzulegen wäre.³ Zum Zweiten lässt sich in dieser Weise das Problem umgehen, in die Tiefen und bisweilen auch Untiefen einzelner Theorien abtauchen zu müssen, ihre teilweise heterogenen oder unscharfen Sinnbegriffe theorieimmanent zu bergen und miteinander abzugleichen. Dies kann in einem einführenden Band nicht geleistet werden, in dem eine erste Annäherung an das Thema oder auch eine erste Vertiefung ermöglicht werden soll. Zum Dritten erlaubt die idealtypische Abstraktion, den Blick auf die Art

und Weise der Konstruktionen des Forschungsgegenstandes zu konzentrieren, die für die verschiedenen Sinnzurechnungen zu unterscheiden sind.

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel: In einem ersten Kapitel werden einige wenige anthropologische Grundannahmen vorgestellt, auf die soziologische Theorien implizit oder explizit Bezug nehmen, wenn sie *Sinn* als Grundbegriff verwenden. Im zweiten Kapitel wird eine Heuristik dreier Sinnbegriffe vorgeschlagen, die sich in den unterschiedlichen soziologischen Theorien beobachten lassen. Die Heuristik von *subjektivem*, *objektivem* und *inkorporiertem Sinn* abstrahiert von den Abweichungen im Detail und fokussiert die Zurechnung von sozialem Sinn auf unterschiedliche *Sinnträger*. Im Anschluss wird in einem dritten Kapitel die Heuristik nachträglich plausibel und zugleich fruchtbar gemacht, indem eine Auswahl von Theorien vorgestellt wird, die einen der Sinnbegriffe dominant verwenden. Natürlich können in einer Theorie auch mehrere der heuristischen Sinnbegriffe vorkommen. Allerdings kann, wenn ich recht sehe, die These vertreten werden, dass jeweils einer der Sinnbegriffe die Grundlage für die Einführung weiterer bildet, so dass die Differenz in der Gegenstandskonstruktion zwischen den Theorien bestehen bleibt. Im abschließenden vierten Kapitel werden Möglichkeiten vorgeschlagen, mit den Erträgen des Buches weiterzuarbeiten.